

Die Hebammen

Komödie in 8 Bildern
frei nach Rolf Hochhuth
in einer Bearbeitung
von Tom Kühnel



Marius Bistrizky, Annalena Haering

Die Hebamme

Komödie in 8 Bildern frei nach Rolf Hochhuth
in einer Bearbeitung von Tom Kühnel

Oberschwester Sophie, Dipl.-Hebamme **Annett Kruschke**
Moderatorin | Staatsanwalt Maise **Annalena Haering**
Monsignore Rosentreter **Christina Weiser**
Oberst Senkblei | Prof. Neuweiher **Hagen Oechel**
Oberstadtdirektor Gnilljeneimer, SPD **Johann Jürgens**
Landesgerichtsdirektor Bläbberberg, CDU **Jakob Benkhofer**
Moderator | Barackenbewohner Fitzke **Marius Bistritzky**
Unternehmer Koggelgritz, FDP | Bankdirektor Schoppen **Günther Harder**
Kreispfarrer Bohrer **Zazie Cayla**
Die Babies **POLLYESTER, Chikara Aoshima**

Kasseler Domspatzen **Elias Becker, Helene Paula Dönicke, Maria Gebelhardt, Marleen Gleitze, Charlotte Haberzettl, Antonia Heinen, Emma Heinen, Klara-Mia Hentschel, Clara Männel, Jona Paul Masche, Lynn Messbacher, Carlotta Simon, Helene Sittig, Juli E. Senguin, Elisa Anni Ulrich, David Weber-Krüger (Kinderchor Wilhelmsgymnasium)**

Schaugruppe Rot-Weiss **Sabine Bauer, Stefan Bauer, Jule Bohn, Heiko Böse, Emily Böttner, Ryan Figge, Moritz Gerke, Mario Gruhle, Valentina Heise, Jürgen Moch, Ute Moch, Tanja-Greta Olbertz, Bärbel Pohl, Thomas Polak, Ute Simon-Polak, Christian Wenzel (Rot-Weiss-Klub Kassel e.V.)**

Regie **Tom Kühnel**
Bühne **Bettina Meyer**
Kostüme **Ulrike Gutbrod**
Musik **POLLYESTER**
Dramaturgie **Patricia Nickel-Dönicke**
Dramaturgieassistent **Daniel Neumann**
Produktionsleitung Schauspiel **Franziska Niehaus**
Licht **Brigitta Hüttmann, Oskar Bosman**
Bühnenmeister **Joachim Kogel**
Ausstattungsassistent **Ariella Karatolou**
Regieassistent und Abendspielleitung **Tobias Schilling**
Inspizienz **Susanne Bien**
Soufflage **Carla Schmelter**
Übertitelung **Tobias Schilling**

Technische Direktion **Mario Schomberg** Technische Leitung **Andreas Lang** Bühnenmeister **Robert Dühr, Andy Hofmann, Joachim Kogel**
Leitung Beleuchtung **Brigitta Hüttmann** Leitung Ton **Karl-Walter Heyer**
Tontechnik **Jens Kilz, Sven Krause, Carl Robert Schauf** Leitung Requisite **Anne Schulz** Requisite **Dominik Hellwig, Andreas Lange, Victoria Seute-Schramm** Leitung Werkstätten **Harald Gunkel** Leitung Schreinerei **Burkhard Lange** Leitung Schlosserei **Hilmar Nöding**
Leitung Malsaal **Fatma Aksöz** Leitung Dekoration **Katrin Rudolph**
Vorarbeiter Transport **Dennis Beumler** Leitung Haus- und Betriebstechnik **Maren Engelhardt** Leitung Maske **Helga Hurler** Maske **Liane Buske, Konstantin Melchger, Antje Reichelt, Sabine Stüß** Leitung Kostümabteilung **Magali Gerberon** Ankleiderin **Michelle Drolshagen, Heike Kahl-Dung, Annika Marawski, Kristina Kovacs** Gewandmeisterin Damen **Sonja Huther** Herrenschneidermeister und Leiter der Herrenschneiderwerkstatt **Michael Lehmann** Modistinnen **Doris Eidenmüller, Carmen Köhler** Schuhmachermeisterin **Evelyn Allmeroth** Leitung Statisterie **Klaus Strube**

Premiere 30. Sep 2023 → Staatstheater Kassel, Schauspielhaus
Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden 45 Minuten, eine Pause
Aufführungsrechte: Rowohlt Theater Verlag, Hamburg.

Eine WAHRE Geschichte aus Kassel: Das *Lettenlager* und die Besetzung und Räumung der Belgier- siedlung

Rolf Hochhuths historisches Negativbeispiel

Rolf Hochhuths Komödie *Die Hebamme* spielt in der fiktiven hessischen Kleinstadt Wilhelmstal. Wird der Bezug zu Kassel nicht schon durch den sprechenden Namen erkennbar, findet man zahlreiche Anspielungen und dokumentarisches Material mit Bezug auf die Ereignisse in Kassel Anfang der 70er-Jahre. Konkret geht es um den 7. Juli 1971, als die Bewohner:innen des Lettenlagers im heutigen Bettenhausen, die einige Wochen vorher die Belgiersiedlung in Kassel besetzten, brutal von der Polizei aus den Häusern getrieben wurden. Diese geschichtsträchtigen Orte tauchen als das Barackenlager und die „Siedlung für die Familien der Bundeswehrkapellmeisterakademie am Ernst-Rommel-Weg“ in Hochhuths Komödie wieder auf. Die Räumung machte damals Schlagzeilen und provozierte

Unmengen von Kommentaren, Zuschriften und Interviews. Durch Material, das uns von engagierten Lokalhistorikern, Zeitzeugen und durch das Kassler Stadtarchiv zugetragen wurde, wollen wir im Folgenden die Ereignisse nochmal in Textform rekonstruieren.

Im Zuge der sogenannten „Umsteuerung der Rüstung“ (1941) beschloss Fritz Todt, Reichsminister für Bewaffnung und Munition im Dritten Reich, die Abtretung eines Unternehmens samt Gelände an die Firma Junkers Flugmotorenwerke zur Kriegsproduktion. In dem dazugehörigen Lager arbeiteten unterschiedliche Zwangsarbeiter:innen.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges unterstanden die Unterkünfte der ehemaligen Zwangsarbeiterlager der UNESCO, die diese zur

Behausung von sogenannten DPs („displaced persons“) nutzte – ein Begriff der Alliierten, die damit Zivilpersonen bezeichneten, die sich kriegsbedingt außerhalb ihres Heimatstaates aufhielten. 1946 beherbergte das Lager über tausend DPs, insbesondere aus Lettland und Estland – daher der Name „Lettenlager“.

Nach einer kurzen Phase kaufte die Stadt Kassel das Gelände, um Wohnungen für obdachlose Familien zur Verfügung zu stellen. Bereits 1953 zogen hier die ersten Familien ein.

Die Situation im „Lettenlager“ war verheerend. Durch die Schließung ähnlicher Siedlungen wohnten 1969/78 Familien mit 561 Personen auf engstem Raum zusammen. Der Lehramtsanwärter Bernd Rohde machte in einem Bericht auf die untragbaren Zustände aufmerksam: Es sei nicht genügend Wohnraum vorhanden, Kriminalität und Alkoholismus herrschten vor, die Eltern seien vornehmlich Kriegskinder, die weder Schulbildung noch eine berufliche Ausbildung vorweisen und deshalb als Hilfsarbeiter in prekären Anstellungen arbeiten. Carla Klewe, die Fürsorgerin (oder Sozialarbeiterin, wie man heute sagen würde), die als Vorbild für die Figur der „Hebamme“ gelten darf, berichtete im Februar 1969, dass die Kinder der Siedlung keine Kindergärten besuchten, weil kein Kindergarten

diese aufnehmen würde. Dies gilt nicht nur für die Kinder, wie eine Schlagzeile der HNA schon vier Jahre zuvor im Mai 1965 bestätigt: „Wer einmal hier gewohnt hat, findet schwer etwas anderes. Wir haben einen unsichtbaren Stempel bekommen“, sagt eine Frau. „Wer will uns haben?“

Als die Illustrierte *Neue Revue* kurz vor Weihnachten 1967 einen Artikel veröffentlicht, der die Unterernährung der Kinder im „Lettenlager“ thematisiert, erregt das Lager internationales Aufsehen. Die DDR und eine Initiative von Exil-Deutschen in Kanada, deren Spendenaufruf in Hochhuths Komödientext abgedruckt ist, schickten Hilfspakete zu den „Hungrigen Kindern in Kassel“, so der Titel des Spendenaufrufs.

Ein weiteres Mal war das „Lettenlager“ groß in der Presse: Dessen Bewohner:innen hatten sich an der Besetzung der sogenannten „Belgiersiedlung“ 1971 in Kassel-Wehlheiden beteiligt, in der zuvor die in Kassel stationierten, belgischen NATO-Soldaten mit ihren Familien gewohnt hatten. Zuerst hatten Studierende der Kunsthochschule die schon mehrere Monate leer stehende Siedlung besetzt (6 Häuser), dann kamen junge Menschen in Ausbildung, Schüler:innen und Arbeiterfamilien unter der Organisation „Roter Panther“ im Juni dazu (4 Häuser) und schließlich folgte die massive

Besetzung von insgesamt 32 Häusern durch die obdachlosen Familien aus dem „Lettenlager“ zwischen dem 15. und 19 Juni 1971. Die Bundesvermögensverwaltung, die die Siedlung verwaltete, ordnete die Räumung der Siedlung an: Gerichtsvollzieher rückten am 7. Juli mit Hundertschaften der Polizei an, Schlosser bohrten die verriegelten Türen auf, Möbelträger transportierten die Habe der Hausbesetzer ab und unter Anwendung von Gewalt sowie unter den Augen der Medien und einer großen Demonstration von Bürger:innen, die sich mit den Besetzer:innen solidarisiert hatten, wurden die Obdachlosen zurück in die Baracken des „Lettenlagers“ geschickt.

Zahlreiche private oder öffentliche Protestschreiben von SPD-Gruppen oder gewerkschaftlichen Betriebsgruppen erreichten den SPD-Oberbürgermeister Kassels Karl Branner, die Presse skandalisierte die Ereignisse hundertfach, die ganze Bundesrepublik hatte eine Meinung: So machte beispielsweise der *Spiegel* auf das „Lettenlager“ aufmerksam, „wo Ratten den Fußboden zernagen, fünf Zentimeter dicke Leichtbauwände mürbe, Decken undicht waren und für die neun Familienmitglieder nur ein Waschtrog zur Verfügung stand“ (Nr. 27 1971).

Nachdem die Missstände deutschlandweit in den Fokus

gerückt waren, konnten die Baracken nicht weiter als Unterkunft dienen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloss 1971 den Abriss und den Neubau moderner Sozialwohnungen für ca. 1000 Menschen und 1974 zogen die ersten Mieter:innen ein.

Dafür darf sich auch Rolf Hochhuths *Die Hebamme* von 1972 mitverantwortlich zeichnen. Die HNA resümierte 1972: „Kassels Obdachlose sind an der Zahl zwar nicht stärker als in vergleichbaren Großstädten, aber sie haben mehr Publicity als ihre Leidensgenossen überall in der Bundesrepublik: im vergangenen Jahr durch eigene Aktivität mit der Besetzung der Belgiersiedlung, in diesem Jahr unfreiwillig durch das Abfallprodukt dieser Besetzung, Hochhuths *Hebamme*“.



Stadtarchiv Kassel, E 12 Nr. 773, Christiane Zschetzschingck



Stadtarchiv Kassel, E 12 Nr. 773, Christiane Zschetzschingck

Hochhuths Kreißsaal reloaded

„Hält man sich an die Gesetze, verstößt man gegen die Moral. Hält man sich an die Moral, verstößt man gegen die Gesetze.“ (Sophie)

Daniel Neumann

Geboren am 1. April 1934 in Eschwege, nahe Kassel, gelang dem bis dato unbekanntem Rolf Hochhuth mit seinem dramatischen Debüt *Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel* ein Welterfolg: Im Februar 1962 durch Erwin Piscator an der Freien Volksbühne Berlin uraufgeführt und bald auch in mehrere Sprachen übersetzt, mobilisierte das Stück Anfang der sechziger Jahre Massen, die entweder für oder gegen das Werk demonstrierten. Heftige Debatten waren die Folge, denn Hochhuth warf die Frage nach der Mitschuld der katholischen Kirche und des Papstes an der Judenverfolgung im deutschen Faschismus auf und stellte Pius XII. für seine gewissenlose Neutralität an den Pranger.

Auch die nachfolgenden Dramen Hochhuths waren umstritten: Das Stück *Die Soldaten* fragte nach der Mitverantwortung Churchills für die Luftangriffe auf deutsche Städte im Zweiten Weltkrieg, *Guerillas* thematisierte den Staatsstreik von oben durch einen US-amerikanischen Wirtschaftsboss

und in *Juristen* nahm Hochhuth sich der Rolle ehemaliger NS-Richter in der Bundesrepublik an – ein Stoff, der den ehemaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg Hans Filbinger zum Rücktritt zwang.

Hier zeigt sich schon deutlich: Hochhuths gesamtes Schaffen widmet sich politischen Stoffen, an die er moralische und ethische Fragen stellt. Dazu wählt Rolf Hochhuth reale Begebenheiten, die schon in sich selbst dramatische Brisanz besitzen und die „auf der Bühne, wie in einem Vergrößerungsglas abermals entfaltet werden sollen“, wie der Literaturwissenschaftler Gerd Ueding schreibt. „Geschichte ist dramatisch statt nur museal, wo sie die Bedrohung des Menschen heute zeigt“, stellt Hochhuth unmissverständlich fest. Und er will verstanden werden, denn entgegen des ihm verhassten feinsinnigen Kunstgenusses will er die dramatische Literatur zur öffentlichen Angelegenheit machen. Damit stellt er sich in die Traditionslinie

der antiken und aufklärerischen Dramatik.

Sein Mittel ist der theatrale Redekampf. Unter den Maximimen der Klarheit, Unbestechlichkeit und Aufklärung nutzt er in seinem Aufbegehren gegen die Inhumanität und die alltägliche Infamie und Bosheit, die er im Vatikan, den deutschen Gerichtssälen oder in den Amtsstuben korrupter Kleinstadtpolitiker:innen findet, eine Fülle von dokumentarischem Belastungs- und Beweismaterial.

Durch umfassende Recherche nach seltsamen, überraschenden und unerhörten Begebenheiten, die er in Bibliotheken, beim Studium der Quellen oder historischen Dokumenten zusammenträgt, wird Hochhuth zum Hauptvertreter des sogenannten Dokumentartheaters der 1960er Jahre. In seinen ausufernden, seitenlangen Regieanweisungen wird angeklagt und appelliert, räsoniert und belegt, um das historische Beispiel zur größtmöglichen Überzeugungsmittel seiner Sache zu machen.

Sie werden ihm auch zu Medien seiner pessimistischen Weltsicht und seines skeptischen Menschenbild. Hochhuth ist überzeugt von der Feigheit und Bestialität des Menschen, doch er ist ebenso hingerissen von den Beispielen des moralisch-entschlossenen Einzelnen, dem allein es noch gelingen

kann, den Weltlauf gelegentlich zu korrigieren; dies ist in seinem vierten Bühnenstück von 1972 *Die Hebamme* besonders deutlich.

Als Vorarbeit zur *Hebamme* kann Hochhuths Text *Der Klassenkampf ist nicht zu Ende* (1965) gelten, in dem er die Klassengesellschaft und, damit verbunden, die Wohnungsfrage in der Regierungszeit des sogenannten ‚Vaters des Wirtschaftswunders‘ Ludwig Erhard vehement anprangert. Dies zeigt sich nachdrücklich in seiner realistischen Darstellung der ‚Barrackensiedlung‘ in Kassel, die Beweise, dass es, entgegen der Staatsraison im Wohlstandsstaat BRD, Menschen gebe, die in Slums vegetieren und dem Hohn sprechen, was in der BRD dieser Zeit als minimaler Lebensstandard galt.

In seinem Stück *Die Hebamme* wird eine ernüchternde Welt der korrupten Berufspolitiker, kleinteiligen Parteibonzen und Bürokraten dargestellt. Lediglich die Hebamme und Oberschwester Sophie, CDU-Stadträtin und Vorsitzende des Sozialausschusses, nimmt ihren parlamentarisch-demokratischen Auftrag ernst. Um ihn zu verwirklichen ist sie dazu gezwungen, sich ständig an der Grenze der Legalität zu bewegen; oft auch darüber hinaus. Ihr Credo: „Hält man sich an die Gesetze, verstößt man gegen die Moral. Hält man sich an die Ethik, verstößt man gegen die Gesetze.“ Angetrieben

durch ihre Moral – ganz im Sinne Hochhuths – liegt es an ihr, den Barackenbewohner:innen lebenswerte Bleibe zu verschaffen; und das mit List und Glück. Sophie versucht die Kommunalpolitik mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Dabei hilft ihr die üppige Witwenpension der seit 18 Jahren toten Emilie von Hossenbach, die sich Sophie weiterhin überweisen lässt und die der Unterstützung der Obdachlosen Kassels dient. Die Hebamme instrumentalisiert ihre lokalpolitische Stellung und hetzt den Kommunalpolitikern das Fernsehen auf den Hals, um das Elend der Baracken zu zeigen und vor der restlichen Bundesrepublik zu skandalisieren. Den Versuch des Oberstadtdirektors, dies mit der lügnerischen Erklärung, man plane, die Obdachlosensiedlung ohnehin bald umzusiedeln, zu verhindern, pariert Sophie mit Raffinesse und nimmt den verschlagenen Parteibonzen beim Wort: Am Ende ziehen die Barackenbewohner:innen tatsächlich in die den Fernsehleuten präsentierte, in Wahrheit aber für die Familien der Angehörigen der Bundeswehrcapellmeisterakademie bestimmte, Neubausiedlung.

Hier zeigt sich Hochhuth erneut zeitsensibel und -kritisch, denn in der Realität gab es das traurige Negativbeispiel einer – vom Fernsehen aufgezeichneten – polizeilichen Räumung derartiger Unterkünfte in Kassel.

Dass Hochhuth in seinem Stück die Komik für sich entdeckt, war für viele überraschend, entspricht aber doch einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung: Der Übergang zur Komik kann als Selbstbeschränkung verstanden werden; weg von der welthistorisch-totalen Perspektive des *Stellvertreters* hin zur Reformpolitik, wie sie nach den Jahren der Außerparlamentarischen Opposition (APO) im Reformwerk der Regierung Brandt aufging. Selbstbewusst antwortet der für seine politische Tragödien bekannte Hochhuth nun als Komödienautor seinen überraschten Kritikern, dass der Witz schon immer die „wirksamste Waffe des Streiters für Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit“ gewesen sei.

Und erkennen wir uns nicht in dieser Situation wieder, und zwar in Hochhuth'scher Diagnose wie der Therapie? Der mehr als angespannte Wohnungsmarkt, die Lobby monopolistischer Wohnungsunternehmen und die an Konzerninteressen scheiternde Mietpreispolitik stoßen uns auf ein Zitat, das Hochhuth seiner Komödie voranstellt und von Heinrich Zille stammt. Der sozialkritische Grafiker, Maler und Fotograf, der das Elend, aber auch die Kultur der Berliner Hinterhöfe so eindrücklich illustriert, schrieb: „Man kann einen Menschen mit der Wohnung erschlagen wie mit einer Axt.“

Und wenn uns die großen gesamtgesellschaftlichen Entwürfe vermeintlich abhandengekommen sind und wir auf Reformen und auf Komik oder gar beißende Ironie zurückgreifen, um uns zu wehren,

gelten Hochhuths Diagnosen nach wie vor:

Es gibt kein Recht auf Profite, aber es gibt ein Recht auf Wohnen.



Annett Kruschke, Hagen Oechel



WAS FÜR EIN KUNST-TYP BIST DU?

Check mit diesem Test, auf welche Kunst Du stehst! Wie soll Kunst deiner Meinung nach sein: autonom oder politisch und engagiert?

Kreuze die Antwort an, die am meisten auf dich zutrifft, und zähle am Ende zusammen, welchen Buchstaben Du am häufigsten gewählt hast. Mach den Test!

1. Stell Dir vor: Es ist 7 Uhr, und dein Radiowecker klingelt. Du streckst dich und erkennst den Song, der gerade läuft. Helene Fischer rennt wieder *atemlos durch die Nacht*! Wie reagierst Du?

(A) Du schmunzelst. Das Lied ist zwar furchtbar, aber wenigstens musst Du dich nicht beim Aufstehen schon mit Problemen belasten. Die Nachrichten hörst Du dir dann gleich an. Wirklich! Versprochen.

(B) Oh schön: ein Song zum relaxed Aufstehen, und danach mal eben Kurznachrichten checken. Perfekter Tag!

(C) Oh wie nervig – wieder singt da jemand von Liebe, Schmalz und Sehnsucht und das bei dem alltäglichen Wahnsinn. How dare you!?

2. Stell Dir vor: Es ist Samstag, Du sitzt mit deinen Freunden entspannt zusammen und euer Gespräch dreht sich plötzlich um die Filme, die ihr gesehen, die Bücher, die ihr gelesen oder das letzte Theaterstück, das ihr euch angeschaut habt. Was bewundern deine Freunde an dir?

(A) Keiner beschreibt ein Versmaß so toll wie Du! Für Kamerafahrten bist Du Experte und Du entdeckst sogar das Zitat im Zitat auf der Bühne!

(B) Du bist total reflektiert! Schon krass: Kunst und Gesellschaft verstehen sich ja überhaupt nicht und trotzdem können sie nicht voneinander lassen.

(C) Du kennst Dich immer so gut mit den politischen Kontexten aus! Nachdem man mit Dir gesprochen hat, sieht man klarer, wo der politische Schuh drückt.

3. Regisseur Tom Kühnel kommentiert in einem Interview den angespannten Wohnungsmarkt und spricht darüber, was sich in der Politik ändern muss, damit man sich Wohnen wieder leisten kann. Was denkst Du darüber?

(A) Warum müssen Künstler:innen zu allem eine Meinung haben?
(B) Interessant! Gut, dass auch jemand aus dem Theater was dazu sagt, aber noch ein Theaterstück wie *Leere Stadt* zur Wohnungsfrage in Kassel? Wieso?
(C) Endlich denkt mal ein:e Regisseur:in darüber nach! Hoffentlich wird eine Performance daraus!

Am häufigsten (A): Du findest, dass die Kunst, jenseits von Moral und Politik, völlig unabhängig sein sollte. Frei nach dem Motto „Es gibt nichts wirklich Schönes außer dem, das zu nichts nütze ist“ machst du deinen Freunden klar, Engagement ist schön und gut, hat aber im Theater nichts zu suchen! Mal ehrlich: Wenn man aus dem *Manifest der kommunistischen Partei* von Marx und Engels ein Gedicht machen würde, dann ist es genau das: Einfach ein Gedicht! Warum dann nicht gleich gestehen: „Ja, ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms, na und?“ Du stellst Dich in eine Reihe mit dem schönen Oskar Wilde – *l'art pour l'art*!

Am häufigsten (B): Die „zwischen allen Stühlen-Position“. Auf der einen Seite gehören Kunst und Gesellschaft schon zusammen, aber auf der anderen ist es doch gerade ihre Unabhängigkeit, die die Kunst besonders macht, weil sie sich von anderen Bereichen des Lebens fernhält. Auf jeden Fall bist Du kritisch gegenüber denjenigen Künstler:innen, die mit Kunst nur Politik machen wollen. Kompliziert! Aber Du bist nicht allein: Theodor W. Adorno ist auf deiner Seite – „Es gibt kein richtiges Leben im falschen!“

Am häufigsten (C): Du hast keine Lust mehr, irgendwann reicht es: Das schöngeistige Gespräch über Kunst gibt Dir nichts. Klar, Kunst muss ansprechen und schön sein, aber deiner Meinung nach wird sie das erst, wenn es mal wirklich um was geht. Die Form ist wichtig, aber auf den Inhalt kommt es an! Deiner Meinung nach kann und soll Kunst etwas bewegen. Färbt die Blaue Blume rot! „Was soll Kunst anderes sein, als engagiert?“, fragt mit dir zusammen Rolf Hochhuth.

4. Du hast im Staatstheater Kassel *Die Hebamme* von Rolf Hochhuth gesehen. Du willst deine Freunde überzeugen sich das Stück auch anzusehen. So argumentierst Du:

(A) Die Politik hat mich bisschen gestört, aber der Text ist total witzig, die Kostüme superschön, die Kinder, die Tänzer:innen und die Spielshow waren gut gemacht.
(B) Das müsst ihr sehen! Es ist total interessant und spannend wie man so schön über ein so ernstes Thema reden kann – absolute Empfehlung!
(C) Endlich geht's um was! Seit ich *Die Hebamme* gesehen habe, treffe ich mich mit den Nachbarn in der Mieter:innen-Initiative!

Verdrängung dank Kulenkampff und Co.

Regisseur Tom Kühnel ließ sich in seiner Inszenierung von Hochhuths *Die Hebamme* von Regina Schillings Film *Kulenkampffs Schuhe* (2018) inspirieren. In ihrem Filmessay geht sie anhand der eigenen Familiengeschichte der Verdrängungsleistung nach, die das Unterhaltungsfernsehen in Bezug auf das Trauma des Zweiten Weltkriegs und des deutschen Faschismus in den 50er- und 60er-Jahren der BRD erbringt.

Den Krieg und seine traumatischen Ereignisse zu vergessen, dazu waren die Showmaster angetreten: Hans-Joachim Kulenkampff, Hans Rosenthal und Peter Alexander. Doch was verdrängt wird, kommt an anderer Stelle wieder zum Vorschein; ein Gedanke, der Hochhuths *Die Hebamme* und *Kulenkampffs Schuhe* in Bezug zum NS miteinander verbindet. Tom Kühnel sprach mit Regina Schilling über ihren Film.

Würden Sie uns die These Ihres Filmessays KULENKAMPFFS SCHUHE in ihren eigenen Worten erläutern?

Der Titel des Films ist Programm: Es geht um Latenz. Hinter den glänzend polierten Schuhen von Hans-Joachim Kulenkampff ist der versehrte Fuß mit der Kriegsverletzung verborgen. Ein Fuß, dem vier Zehen fehlen, weil Kulenkampff sich die Zehen als Soldat in Russland mit dem Messer abschneiden musste.

Ein Sinnbild für die Nachkriegszeit in der BRD, wo hinter der glänzenden Fassade, zwischen aufgeräumten Wohnzimmern, gut gekleideten und genährten

Familien die Traumata des Krieges, der Holocaust, die Schuld und die Scham unsichtbar lauerten, abgelagert in den Körpern und Gehirnen, mit vereinten Kräften verdrängt. Meine Generation der Babyboomer hat das Schweigen und das Geheimnis aufgesogen und erst mal nicht verstanden, was da eigentlich nicht stimmt in dieser vermeintlich heilen Welt.

Sie fokussieren in Ihrem Filmessay die kleinen Ausrutscher der Moderatoren in den großen Fernsehshows. Besonders Kulenkampff baut in seine Moderationen kleine Kriegserinnerungen ein – und das zumeist in Form eines Witzes. Nun schreibt Hochhuth nach drei großen Tragödien

seine erste Komödie DJE HEBAMME im gleichen Zeitraum. Glauben Sie, dass eine innere Verbindung zwischen dem Witz und den (verdrängten) Kriegserinnerungen zu dieser Zeit besteht?

Bei Rolf Hochhuth vermag ich mir da kein Urteil zu bilden, für mich ist er ein ziemliches Rätsel. Als einer der ersten Autoren im Nachkriegsdeutschland schreibt er mit *Der Stellvertreter* ein Theaterstück über den Holocaust, um sich Jahre später mit dem Holocaustleugner David Irving anzufreunden.

Bei Kulenkampff wirkt es fast wie ein Tourette-Syndrom, so oft macht er Witze und Anspielungen auf seine Zeit als Soldat, ganz sicher eine Bewältigungsstrategie Kulenkampffs. Hans Rosenthal lässt dagegen in seiner Show *Dalli Dalli* seine Biografie als in Berlin untergetauchter Jude nie durchblicken, und Witze macht er schon gar nicht in diese Richtung. Aber Witze und lustige Geschichten über den Krieg erzählen, das war ganz bestimmt auch ein (unbewusstes) Ablenkungsmanöver, für die anderen, aber auch für sich selbst. Wenn ich meine Erinnerungen an den Krieg mit Anekdoten und Witzen auflade, verliert er vielleicht die Macht über mich, mache ich ihn kleiner und handhabbarer, übernehme ich die Kontrolle.

Was wäre das funktionale Pendant zu Kulenkampffs Fernsehsendungen in unserer heutigen Gesellschaft?

Ich denke da immer an das *Dschungelcamp* oder die Shows von Joko und Klaas, *Circus Halligalli* und *Joko & Klaas gegen Pro Sieben*. Oder *Das Duell um die Welt*, wo sich Charlotte Roche mit unter die Haut implantierten Bolzen auf dem Rücken, in die Drahtseile gespannt wurden, von einer Brücke stürzte, um den absoluten Kick zu erleben.

Es geht darum, den Adrenalinpegel in die Höhe zu treiben, die Extreme zu suchen. Für eine Gesellschaft, die seit fast 80 Jahren keinen Krieg und keine Katastrophen erlebt hat. Da kann der Nervenkitzel gern von außen kommen, wenn es eher gemächlich zugeht im eigenen Leben.

Die Dokumentarfilmerin und Kinder- und Jugendbuchautorin **Regina Schilling** lebt und arbeitet in Köln und Berlin. Neben ihrer Programmverantwortlichkeit für das Internationale Literaturfestival lit.COLOGNE drehte sie 10 Dokumentarfilme in eigener Regie und gewann verschiedene Preise. Ihr Filmessay *Kulenkampffs Schuhe*, gewann u. a. den Grimme- und den Deutschen Filmpreis.

Von 1999 bis 2002 übernahm **Tom Kühnel** mit Robert Schuster und Bernd Stegemann die künstlerische Leitung des Theaters am Turm (TAT) in Frankfurt. Seit 2000 inszeniert er an der Berliner Schaubühne, am Theater Basel, am Deutschen Theater Berlin, an der Volksbühne Berlin, am Thalia Theater Hamburg, am Schauspiel Graz und am Schauspiel Köln. Von 2009 bis 2019 war Kühnel Hausregisseur am Schauspiel Hannover. In der Spielzeit 2022/23 entsteht mit *Die Hebamme* seine erste Arbeit am Staatstheater Kassel.



... UND ZUM SCHLUSS EIN KLEINES RÄTSELSPIEL

Meine Damen und Herren, lehnen Sie sich zurück, genießen Sie mit uns eine ruhige Minute in dieser viel zu schnellen Zeit. Ordnen Sie folgende Passagen ihrem Urheber zu (siehe nächste Seite)! Kreuzen Sie dann (A), (B) oder (C) an und finden Sie heraus, ob Sie richtig lagen.

Die Texte stammen aus der Kunst, der Wissenschaft und dem politischen Aktivismus – alle verhandeln die gleichen Themen wie Hochhuths *Die Hebamme*, nämlich: Armut, das Recht auf Wohnen und die gesellschaftlich-engagierte Aufgabe der Kunst. Über 40 Jahre nach der Uraufführung der *Hebamme* bearbeiten wir noch immer dieselben Fragen.

1. Die (Angst vor der) Armut ist ausgesprochen nützlich für den Fortbestand des Kapitalismus. Sie zwingt davon Betroffene, mehr zu leisten, und zeigt besser Situierten, was ihnen droht, wenn sie die Regeln der kapitalistischen Hochleistungs- und Konkurrenzgesellschaft nicht befolgen.
→ (A) (B) (C)

2. Öffentliches Eigentum in demokratischer Verwaltung ist der einzige Weg, das Recht auf Wohnen für breite Schichten der Bevölkerung dauerhaft zu sichern und mit nachhaltigen statt gewinngetriebenen Maßnahmen zu einer ökologischen Wende beizutragen.
→ (A) (B) (C)

3. Ein Dichter verneinte, daß Geld ein Tragödienstoff sei – eine deutsch romantische Auffassung, die schon Tolstoi beseitigte, dessen Knecht in *Macht der Finsternis* dem Bauern Akim kaum artikuliert sagt, was Tolstoi im Essay präzise festhält: daß ‚Geld das erste und vorzüglichste Mittel der Unterjochung des Menschen durch den Menschen ist: geronnene Gewalt‘.
→ (A) (B) (C)

4. Mietrückstände und Zwangsräumungen sind eine der häufigsten Ursachen von Obdachlosigkeit. Letztere hat in der jüngsten Wohnungskrise enorm zugenommen und wird für breitere Schichten zur Bedrohung.
→ (A) (B) (C)

5. Arme sind – wenn man so will – Fremde im eigenen Land, werden sie doch häufig nicht bloß sozial ausgegrenzt, sondern auch politisch ins Abseits gedrängt. Insofern kann man durchaus von einer doppelten Ausgrenzung der Armen in Deutschland sprechen.
→ (A) (B) (C)

6. Wer zwischen absoluter und relativer Armut differenziert, das Problem materieller Unterversorgung also nicht auf eine Schicksalsfrage im Überlebenskampf reduziert, hat die Alltagserfahrung der Mitglieder einer Wohlstandsgesellschaft auf seiner Seite [...]: Wenn ein Jugendlicher, der im tiefsten Winter mit T-Shirt und Sandalen zur Schule kommt, von seinen eigenen Klassenkamerad:innen ausgelacht wird, leidet er darunter wahrscheinlich viel mehr als unter der Kälte.
→ (A) (B) (C)

7. ‚Sozialpartnerschaft‘, dies böseste Wort ist eine Schlaf-tablette, in jedem Betrieb gratis verteilt, die den fleißigen, brauchbaren Habenichtsin den Traum vom sozialen Frieden entrücken soll, währenddessen die reichen Asozialen die totale Machtergreifung vollziehen.
→ (A) (B) (C)



Jakob Benkhofer, Marius Bistritzky, Johann Jürgens, Annalena Haering

8. Es gibt keine andere, langfristig erfolgversprechendere Maßnahme als die Vergesellschaftung. Die Wirtschaft muss demokratischer werden! Öffentliche Daseinsvorsorge und Grundrechte dürfen nicht für Profitmaximierung und Einzelinteressen von Investor:innen vernachlässigt werden.
→ (A) (B) (C)

Hier finden Sie die Quellen derjenigen Zitate, die wir für Sie ausgesucht haben. Lesen Sie genau und finden Sie heraus: Gehören die Zitate zu Rolf Hochhuth, Christoph Butterwegge oder *Deutsche Wohnen und Co. enteignen*?

(A) Rolf Hochhuths Text *Der Klassenkampf ist nicht zu Ende* (1965) setzt sich polemisch mit den Versprechen der Sozialen Marktwirtschaft und der Regierung Ludwig Erhard auseinander. Entgegen der von Regierungsseite verkündeten Parole, dass die Klassengesellschaft durch die Soziale Marktwirtschaft abgeschafft worden sei und die Sozialpartnerschaft den Klassenkampf ersetzt, erinnert Hochhuth an die immer größere Schere zwischen Arm und Reich und appelliert an die Proletarier:innen seiner Zeit wieder Zähne zu zeigen. Hochhuth wurde in der Folge heftig attackiert und vom damaligen Bundeskanzler Erhard als ‚Pinscher‘ beschimpft.

(B) Christoph Butterwegge war von 1998 bis 2016 Universitätsprofessor für Politikwissenschaft an der Universität Köln. Durch seine Arbeitsschwerpunkte wie Rechtsextremismus, Rassismus und (Jugend-) Gewalt, Migration und Inklusion sowie und vor allem Sozialstaatsentwicklung und Armut, profilierte sich Butterwegge zum führenden Armutsforscher der Bundesrepublik. In seinem Text *Armut* setzt sich Butterwegge mit unterschiedlichen Erscheinungsformen der Armut auseinander, beleuchtet die Folgen von Armut und beschäftigt sich mit den Entstehungsursachen sowie den wenig überzeugenden Erklärungsansätzen der (Medien-) Öffentlichkeit.

(C) *Deutsche Wohnen und Co. enteignen* ist eine Berliner Mieter:innen-Initiative, die einen erfolgreichen Volksentscheid über die Enteignung und Vergesellschaftung privater Wohnungskonzerne durchgesetzt hat. Die enteigneten Wohnungen sollen in eine Anstalt öffentlichen Rechts überführt werden. Den permanent steigenden Mieten durch die Mietzinsmaximierung der Wohnungsgroßunternehmen setzten sie unmissverständlich entgegen, dass es kein Recht auf Profite, aber sehr wohl ein Grundrecht auf Wohnen gibt.



Auflösung:
1. (B) 2. (C) 3. (A) 4. (C) 5. (B) 6. (B) 7. (A) 8. (C)

POLYESTER

Schöne Vorstellung!

Haben Sie Anregungen oder Feedback?

Schreiben Sie uns: feedback-schauspiel@staatstheater-kassel.de

Wir wollen diskriminierungskritisch arbeiten. Diese Arbeit verstehen wir als fortlaufenden Prozess.

Hinweise

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht erlaubt.

Text-Quellen: Gert Ueding: *Aufklärung als Redekampf. Rolf Hochhuths lebendiges Zeittheater*, in: Rolf Hochhuth: *Das Recht auf Arbeit. Nachtmusik. Zwei Dramen*, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 2000, S. 263-272. | Reinhart Hofmeister: *Rolf Hochhuth. Dokumente zur politischen Wirkung*, München: Kindler Verlag 1980. | Lepper-Binnewerg, Antoinette / Zündorf, Irmgard: *Rolf Hochhuth*, in: *LeMo. Lebendiges Museum online*, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, <https://www.hdg.de/lemo/biografie/rolf-hochhuth.html>, zuletzt abgerufen: 27. Sep 2023.

Quellen der Spieleseiten: Rolf Hochhuth: *Der Klassenkampf ist nicht zu Ende*, in: *EINSPRÜCHE. Zur Geschichte, Politik und Literatur*, hg. v. Gert Ueding, Klöpfer & Mayer 2001 (= Promenade), S. 13-59. | Christoph Butterwegge: *Armut*, Köln: PapyRossa Verlag 2021. | Website der Bürgerinitiative Deutsche Wohnen und Co. enteignen, <https://dwenteignen.de>, zuletzt abgerufen: 27. Sep 2023.

Kooperationen und Danksagung:

Unser besonderer Dank geht an den Lokalhistoriker und Chronisten des Lettenlagers Falk Urlen, auf dessen Broschüre *Das „Lettenlager“ am Forstbachweg* unser Text beruht. Zudem danken wir dem Tanzverein Rot-Weiss-Klub Kassel für seine tatkräftige Unterstützung, dem Kinderchor und Julia Huss des Wilhelmsgymnasiums Kassel, dem Stadtarchiv Kassel für die Fülle an Material, das uns zur Verfügung gestellt wurde und Klaus Albrecht, der uns als ehemaliger Häuserbesitzer und Zeitzeuge seine private Materialmappe zur Besetzung der Belgiersiedlung zur Verfügung gestellt hat. Wir bedanken uns ganz herzlich bei Regina Schilling für ihre Inspiration und das Interview, sowie bei Maika Ulrich und Imke Burbaum für die tolle Beratung zur Situation der Hebammen heute.

Kooperationspartner:innen:

Bund freiberuflicher Hebammen Deutschlands e.V. (www.bfhd.de), Landesverband der Hessischen Hebammen e.V. Kreissprecherinnen Kassel (www.hebammen-hessen.de), Kleine Riesen Nordhessen gGmbH (www.kleine-riesen-nordhessen.de)

HESSEN



Hessisches
Ministerium für
Wissenschaft
und Kunst

Kassel documenta Stadt



Wir danken spalckhaver / keuneke / baum, Rechtsanwälte und Notare, Kassel und Rechtsanwalt und Notar Stephan Keil für die freundliche Unterstützung sowie belverde floristik & ambiente für die Premierenblumen.

Impressum

Probenfotos: Katrin Ribbe, 26. Sep 2023 | Herausgeber: Staatstheater Kassel | Intendant: Florian Lutz | Geschäftsführender Direktor: Dr. Frank Deppenheuer | Schauspielregisseurin: Patricia Nickel-Dönicke | Redaktion: Daniel Neumann, Patricia Nickel-Dönicke | Programmheft 30 | Spielzeit 2023/24 | Gestaltung: Georg Reinhardt | Auflage: 500 Stück | Druck: Boxan Kassel | Änderungen vorbehalten

STAATSTHEATER KASSEL



www.staatstheater-kassel.de